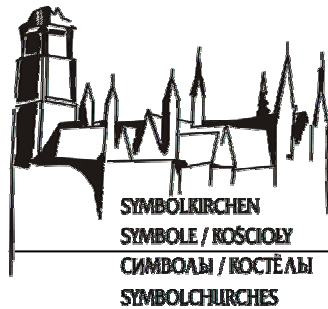




Symbolkirchen in religiösen und politischen Umbrüchen im Ostseeraum

Rekonstruktion und Analyse ihrer religiösen
und urbanen Nutzungen und Funktionen in
Lübeck – Kiel – Wismar – Stralsund – Szczecin/
Stettin – Gdansk/Danzig – Kaliningrad/Königsberg

Förderinitiative der Volkswagen-Stiftung
„Einheit in der Vielfalt? Grundlagen und Voraussetzungen eines erweiterten Europas.“

FORSCHUNGSBRIEF NR. 1

SEPTEMBER 2004

Inhalt

Vorwort des Projektleiters	2
Thematischer Schwerpunkt:	
Wolfgang Grünberg: Die „Symbolkirche“	3
Aus der soziologischen Forschung	8
Aus der liturgiewissenschaftlichen Forschung	10
Aus der kunsthistorischen Forschung	11
Kurzfassung des Forschungsantrags	14
Weitere Informationen / Kontakt	16

Vorwort des Projektleiters

Im Oktober 2003 haben wir in Gdansk gleichsam eine dreijährige Reise angetreten mit unserem Forschungsinteresse an „Symbolkirchen“ in ihren politischen, religiösen und historischen Kontexten. Wir haben mit SoziologInnen, Kunst- und ArchitekturtheologInnen Werkverträge und Zeitkontrakte geschlossenen, zuletzt mit einigen WissenschaftlerInnen aus Russland, Polen und Deutschland unseren Vorhaben ist ebenso ambitiös wie facettenreich und die wird selbst zum Abenteuer des zusammenwachsens.

ge Reise angetreten unterschiedlichen Nacheinander schichtlern, mit sen, zuletzt mit onen unseres schen. Unser Koordination den Euro-

Mein Eindruck von unserem Miteinander mit verschiedenen Wissenschafts- und Landessprachen, mit differenten nationalen und religiösen Hintergründen ist derzeit: Welch ein Engagement, welche Bereitschaft, das eigene Forschen in einen Prozess wechselseitigen Austausches zu bringen, auf andere zu hören und selbst zu lernen! Wir sind auf gutem Wege!



St. Petri - Lübeck

Jeden Dienstag trifft sich die Hamburger Forschungsgruppe. In Gdansk und Szczecin sind ebenfalls Forschungs Kooperationen entstanden, in denen ein Austausch untereinander stattfindet. Lediglich in Kaliningrad ist dies noch nicht gelungen. Dabei merken wir immer wieder, dass erst die Situation vor Ort die einzelnen Argumentationen verstehbar macht. Darum werden wir in der Zukunft des öfteren kleinere Konsultationen an verschiedenen Standorten durchführen. Ziel ist die Vernetzung von Lokal-, Personal- und Fächerprinzip.

Neben unserer Homepage (www.symbolchurches.ambercoast.pl) möchten wir mit diesem ersten Forschungsbrief, Sie, ehrenamtliche Fachberater, Freunde und Interessierte an unserer Arbeit Anteil nehmen lassen an dem, was wir gegenwärtig tun und diskutieren. Die Begriffe Symbol, Symbolisierung und Symbolkirche sind zu Schlüsselbegriffen in unseren interdisziplinären Diskursen geworden. Einige Diskussionsanstöße dieser Debatte finden Sie in den Beiträgen. Wir laden Sie ein, sich an dieser Diskussion zu beteiligen!

Mit herzlichen Grüßen

PROF. DR. WOLFGANG GRÜNBERG

Die „Symbolkirche“ Zur Interpretation gebauter und erlebter Symbolgehalte

Der Versuch, bestimmte Kirchen der Backsteingotik im Ostseeraum als *Symbolkirchen* zu erfassen und zu interpretieren, geht zunächst von phänomenologischen Wahrnehmungen aus, wie sie sich in Anlehnung an den Begründer der Neuen Phänomenologie, Hermann Schmitz und im Wissen um die eigene theologische Prägung („Vorverständnis“) ergeben. Besonders in Schmitz's¹ Beschreibung des räumlichen Erlebens wird (für mich jedenfalls) evident, dass wir im räumlichen Erleben nicht in neutralen Distanzen Dingen gegenüber stehen, sondern immer schon in fühlbaren Deutungsbezügen leben. Der Mensch ist als Subjekt geistig-seelischer Leibraum und kein „mit“ Geist, Fleisch und Seele gefüllter „Container“ (Paolo Freire).

Die entscheidende Pointe des phänomenologischen Ansatzes ist dabei die, dass Symbolisierung, ausschließlich verstanden als psychische Aktion bzw. „Leistung“ des Subjekts, das auf Objekte Deutungen überträgt, eine einseitige Reduktion ist. Vielmehr ist Symbolisierung als psychischer Akt umfassender als Phänomenmoment eines umgreifenden interaktiven Prozesses zu verstehen und zu deuten.

Monokausale Deutungsversuche stellen sich vielmehr, wenn sie – sich selbst gegenüber unkritisch – als einzige Ursache des Symbolisierungsprozesses vorgestellt werden als Verfahren der Bemächtigung des eigenen Subjektes wie des Objektes dar. Solche Bemächtigungsversuche sind zumeist Funktionalisierungen (von Subjekt und Objekt!) in bestimmter Absicht. Eine solche reduktionsimmanente Verführungs- und Verzerrungsgefahr ist vom Horizont eines umfänglichen komplexitätsbewussten Symbol- und Deutungsverständnis analysierbar – und kritisierbar.



St. Marien - Wismar

Gleichwohl ist „Symbolisierung“ als umgreifender, fließender, wechselseitiger Austauschprozess von Raum, Symbol(en) und Subjekt(en), nur analysierbar, wenn einzelne Prozessmomente methodisch still gestellt und, gleichsam mikroskopisch vergrößert, untersucht werden. In dieser Weise verstehe ich das Zusammenspiel unserer Forschungsebenen:

- a) soziologische Erhebungen zum Symbolisierungsprozess und Symbolgehalt gegenwärtiger Nutzer und Nutzerinnen von Kirchen, die hypothetisch als Symbolkirchen angesehen werden.

¹ Besonders: H. Schmitz: Der Gefühlsraum, Bonn ²1981.

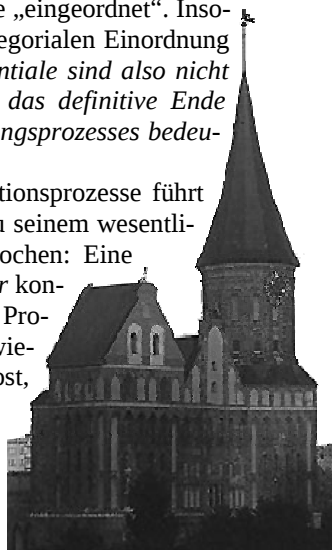
- b) architektur- und kunstgeschichtliche Interpretation von Kirchen als gebauten Ideen, Funktionen, Strukturen, Symbolen, Zeichen, die symbolische Realitäten, die Intentionen der Erbauer oder auch späterer Nutzer, transportieren.
- c) liturgiewissenschaftlicher Rekonstruktionen und theologischer Analyse unterschiedlicher Quellen, die auf bestimmte Symbolsysteme verweisen, die in Aktionen und Nutzungen der „Symbolkirchen“ unterscheidbar sind.

Im Rahmen eines Forschungsbriefes ist die eigentlich jetzt fällige phänomenologische Beschreibung einer „unserer“ Symbolkirchen als „Rahmen“ der Einzeluntersuchungen nicht zu leisten. Ich habe an anderer Stelle solche Beschreibungen versucht.² Mir geht es hier um einen Vorschlag zur Systematisierung gebauter und erlebter Symbolisierungen aus theologischer Sicht.

Die konkrete Kirche als Raumplastik, also als Kunstwerk, „sagt etwas aus“, repräsentiert etwas (eine architektonische Leistung, eine bestimmte Ansicht von Gott und Welt, eine Anweisung zur Begegnung mit sich selbst, usw.) zu dem sich der Betrachter immer schon in ein Verhältnis setzt – sei es eher abwehrend oder eher hingezogen. Die Kirche evoziert also eine Wirkung, die schwer fassbar, aber real ist. Diese Wirkung sei hier ihre symbolische Wirkung genannt. Real fassbar wird diese Wirkung nur als Rezeptionsprozess im reflektierenden Subjekt. In eigener Weise reagiert es auf die symbolische Wirkung bzw. auf die symbolischen Potentiale der Kirche. In aktiver Verarbeitung evozierter sinnlicher Eindrücke, Gefühle, Gedanken werden diese in das eigene subjektive Empfinden, Selbstverständnis und Verhalten irgendwie „eingeordnet“. Insofern wird die symbolische Wirkungskraft im Akt der kategorialen Einordnung *ebenso konkretisiert wie neutralisiert. Symbolische Potentiale sind also nicht erschöpfend definierbar, weil Fixierungen, wenn nicht das definitive Ende (finis), so doch mindestens die Unterbrechung des Wirkungsprozesses bedeuten.*

Eine Reflexion auf solche Wirkungs- und Rezeptionsprozesse führt dazu, gerade die relative Unbestimmtheit des Symbols zu seinem wesentlichen Kennzeichen zu zählen. Phänomenologisch gesprochen: Eine Symbolkirche initiiert in *diesem* einen Raum und in *dieser* konkreten Zeit (des Besuches) einen *zunächst* unbestimmten Prozess, der sich ganz unterschiedlich auswirken kann aber wieder in eine relativ neue Bestimmtheit überführt wird (Trost, Erschütterung, Bewunderung, Zorn usw.).

Eine Reflexion auf solche Wirkungsweisen und deren Kategorien lässt uns verschiedene Symbolsysteme unterscheiden, die – wohl wissend: reduktionistisch – entweder vom Subjekt aus, dem aktiv rezipierenden „Nutzer“ der Kirche, oder vom „Objekt“, der „Symbolkirche“ aus, intentional erfassbar sind.



Dom - Königsberg

² W. Grünberg, Was ist eine Kirche – Wahrzeichen, Versammlungsraum, Gotteshaus? In: Ders. u.a. (Hrsg.): Räume riskieren, Reflexion, Gestaltung und Theorie in evangelischer Perspektive, Kirche in der Stadt Bd. 11, Schenefeld 2003, S. 158-179.

Betrachten wir die Kirche als Symbolisierungen von Weltbild und Geschichte, also in den Dimensionen von Raum und Zeit, für das Selbstverständnis des Einzelnen wie der Stadtgesellschaft und ihrer Menschen, lassen sich im folgenden fünf Symbolsysteme unterscheiden .

1. Die Kirche als Weltbild

Die Kirche als mittelalterliches Gebäude repräsentiert und symbolisiert in ihrer Architektur bis heute die Logik des ptolemäischen Weltbildes. Dieses ist bekannt als das mythologische Drei-Stockwerk-Modell: Die Erde als Scheibe ist die Horizontale, darunter die Untiefen der Unterwelt. Über der Erdscheibe wölbt sich der Himmelseozan. Das ptolemäische Weltbild repräsentiert aber zugleich die Alltagslogik auch des aufgeklärten Zeitgenossen. Auch der lässt in seinem Sprachgebrauch die Sonne „auf-“ und „unter“-gehen. In vielen Liedern bleibt der Himmel „oben“ derjenige Ort, von dem aus, z.B. im Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch“ der Engel Schar die frohe Botschaft vom Kind in der Krippe verkündet. Die Toten übergeben wir der Erde, senken sie in die „Tiefe“ hinab und wer metaphorisch oder symbolisch vom Totenreich spricht, siedelt dieses in der „Unterwelt“ an. Das ptolemäische Weltbild ist also emotional und symbolisch als Orientierungsrahmen sehr wohl noch präsent. Die mittelalterliche Kirche ist in diesem Sinne ein Symbolraum mit expressiven und orientierenden Qualitäten, der mittels der emotionalen Alltagslogik diesem vormodernen Weltbild bis heute Tribut zollt. Dies alles würde erst dann völlig „ins Licht“ treten, wenn die Lichtsymbolik der alten Kirchenfenster genauer erläutert würde, was hier nicht geschehen kann. Die Basis bildet der Gegensatz des hellen Tages – als Sphäre der Gottesnähe – und der dunklen Nacht – als Sphäre dämonischer Mächte – deren jeweilige Wirkweisen farbsymbolisch und ikonographisch in den Glasmalereien, vornehmlich der Chorfenster, zum Ausdruck gebracht wurden.

2. Die Kirche als Abbild ihrer Stadt

Die Stadtkirche wird auf einer anderen Ebene zur Symbolkirche, sofern sie die Stadt und ihre Geschichte repräsentiert. Das Paradebeispiel für diese Funktion ist und bleibt St. Marien in Lübeck. Mit ihren riesigen Ausmaßen ist sie, neben St. Marien in Gdansk/Danzig, das bedeutendste Exemplar einer Stadtkirche – im Unterschied zum Dom, der Bischofskirche. Die Stadtkirche – in der Regel nahe dem Rathaus gelegen – repräsentiert bürgerliche Selbstverantwortung gegenüber dem Stadtherren, sei es gegenüber dem Bischof als Stadtherren, sei es gegenüber dem feudalen Burgherren als Stadtherr. Die Stadtkirche ist also selbst Symbol einer Emanzipation, einer Selbstbestimmung der Stadtbürger in religiösen Angelegenheiten, die von der Reformation dann auch ins innere Recht gesetzt wurde. Der Geist bürgerlicher Kultur und politischer Emanzipation auf religiöser Grundlage verschmolz in wichtigen Hansestädten im Ostseeraum der Backsteingotik auf vielfältige Weise zu einem Ensemble von Stadtkirche, Rathaus und Markt, das einen Geist symbolisiert, den man auch heute noch vor Ort spüren kann. Jener kann darum auch in gewisser Weise re-inszeniert und wieder belebt werden.

Das gelingt allerdings nur dann, wenn es nicht allein auf nostalgischer Repristinaton beruht. Die protestantische Kirche ist eine bürgerliche Kirche und hat darin eine stolze Tradition, die Kult und Kultur auch heute zum inneren und äußeren Curriculum hat. Der Sinn dieser Tradition ist Gabe und Aufgabe zugleich. Je traditionsreicher die Predigt des Gemäuers, desto freier die Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist, den kri-

tisch zu erkennen und zu beeinflussen, Aufgabe des bürgerlichen Protestantismus bleibt. Aber indem protestantisch-bürgerlicher Geist in einer ursprünglich katholischen Kirche waltet, spricht der Symbolkosmos mittelalterlicher Frömmigkeit und die „Katholische“ Theologie immer mit und das heißt: Hier wird ein Dialog zwischen dem Allumfassenden, dem katholischen Prinzip, und der Konzentration auf die Subjekte des Glaubens, das protestantische Prinzip, geführt. Damit ist ein spannender und gespannter Orientierungsraum von großer Weite eröffnet, der jeder Stadtkultur bis heute Impulse zu geben vermag.

3. Die Kirche und das Individuum in seinem Selbstverständnis

Die Kirche symbolisiert, psychoanalytisch gesehen, die Identitätsgeschichte des Individuums. Sigmund Freud knüpft mit seinen drei Basis-Kategorien „Über-Ich, Ich, Es“ an ein bestimmtes, *räumliches Symbolbild* an. Das *Über-Ich* repräsentiert, räumlich vorgestellt, die Sphäre der normativen Traditionen *über* dem Ich, also ein oben vorgestellter Bereich. Das *Es* repräsentiert die irdisch-unterirdische, nicht begriffene Erdgebundenheit des Menschen, seine Triebhaftigkeit. Das *Es* verweist, räumlich vorgestellt, in die Tiefe. Das *Ich* lebt – räumlich gesehen – in der Mitte zwischen den Instanzen *Über-Ich* und *Es* und sein Lebensweg ist der konfliktreiche aber auch chancenreiche Versuch der Integration und Unterscheidung dieser Instanzen bzw. Ebenen. Auch die freudianischen Basis-kategorien bleiben also, – räumlich betrachtet – am ptolemäischen Weltbild orientiert.

4. Die Kirche als Ort der Zeiten und der Ewigkeit – in vertikaler Perspektive

Die Stadtkirche symbolisiert, vertikal betrachtet, die Zusammengehörigkeit der Zeitdimensionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Ahnung ihres Grundes und ihrer Einheit, der „Ewigkeit“. Die „Schichtung der Zeiten“ lässt – räumlich erfasst – Vergangenheit als Tiefe denken, auf der die Gegenwart ruht. Darüber – in der Vertikalen, als offener Himmel, oder – in der Horizontalen im Osten, in der Apsis vorgestellt, – wird die Zukunft symbolisch verortet. Krypta, Epitaphe oder Gräber repräsentieren – räumlich gesehen also *unten* – die Vergangenheit. Auf dieser „tiefen“ Tradition ruht die Gegenwart. Sie ist im (Kirchen)Raum eine ebene Fläche, begebar in der Weite des Kirchenschiffs. Aber diese „Gegenwart“ wird durch die mächtigen Pfeiler von West nach Ost gegliedert. Die Ebene der Gegenwart ist also nicht ohne strukturierendes Orientierungsangebot. Die Pfeiler tragen das Gewölbe, das, als Symbolisierung des Himmels und als Ort der Ewigkeit verstanden, damit auch als aufscheinende Zukunft verstanden wurde. Von dort schweben Kronleuchter herab,



St. Nicolai - Wismar

die Symbole des zukünftigen, aber die Gegenwart schon erhellenden, himmlischen Jerusalems (nach der Vision von Offb. 21/22).

5. Die Kirche als Ort der Zeiten und der Ewigkeit – in horizontaler Perspektive

Die Stadtkirche symbolisiert in ihrem Innenraum auf der horizontalen Ebene den Heilsweg als Bewegung von West nach Ost. Im Westen ist der Ort der untergehenden Sonne, des Vergangenen, Überwundenen, der Dunkelheit. Hier, im Vorraum, in den man vom Westportal herkommend eintritt – oft als Vergegenwärtigung von Paradies und Fall verstanden – beginnt die Begehung. Ursprünglich steht dort im Westen des Innenraums das Taufbecken. Heute übernehmen meist Weihwasserbecken am Portal die Funktion der Erinnerung an die eigene Taufe. Beide erinnern an die den Sündenfall überwindende Heilskraft der Taufe; sie repräsentieren bzw. vergegenwärtigen also die real-symbolische Partizipation an Sterben und Auferstehen Jesu Christi, als grundstürzende Umkehrung des natürlichen Lebensgefühls: Getauften wird zugesprochen: Ihr habt den Tod – die Macht des Todes – um Christi Willen hinter euch und das Leben vor Euch.

Die Gegenwart wird so zum Weg vom Dunkel ins Licht, das im Osten aufgeht. Es ist ein spezifisches Licht, denn die Chorfenster hinter dem Altar in der Apsis im Osten lassen das eigene Leben neu wahrnehmen mittels der farbigen Fenster, die meist die Lebensstationen Jesu Christi darstellen, von der Geburt bis zur Auferstehung, ja zum Jüngsten Gericht mit Christus als Weltenrichter. Die eigene Biographie wird also buchstäblich umfassen von Deutebildern aus dem Leben des Gottessohnes, das alle Höhen und Tiefen kannte: niedergefahren zur Hölle, auferstanden zur Herrlichkeit. Deren Dunkel und Licht beleuchtet so – metaphorisch gesprochen – die leibliche, geistige und seelische Dimension derer, die diesen Weg von Ost nach West in der Kirchenachse beschreiten.

Rückblick und Ausblick

So haben wir also in der mittelalterlichen Stadtkirche eine doppelte Symbolisierung der Zeitstufen: Die vertikale Gliederung unterscheidet und erkennt in der allgemeinen Gliederung von Krypta, Schiff und Deckengewölbe in Unten, Mitte und Oben die Zeitebenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die der horizontale Weg durch das Kirchenschiff vom Eingangsportal im Westen, das Vergangene, Überwundene hinter sich lassend, hin zu Altar und Apsis im Osten, dem Ort der zukünftigen und hier gegenwärtig gewährten bzw. geschenkten neuen Heilsdimension passiert. Beide Achsen sind Symbolisierungen des Lebens als Weg und als Lebensreise. Ihr mitwandernder Schnittpunkt von Horizontale und Vertikale lässt uns auf der Ebene unserer erfahrbaren Gegenwart bereits von der Vergangenheit in die Zukunft gehen. Der Lebensweg ist also Erinnerung, Vergegenwärtigung und Antizipation des guten Endes der Heilsgeschichte.

Die ungebrochene Faszination mittelalterlicher Kirchen hängt, so die hier vertretene These, mit ihren räumlich-zeitlichen Symbolisierungsangeboten zusammen, die häufig nicht reflexiv-rational, wohl aber emotional präsent sind und gerade in ihrer vielschichtigen Fremdheit anziehend (mitunter auch abstoßend, nie aber neutral) wirken. Sie eröffnen im Gehen und Erleben Spielräume möglicher Orientierungen durchaus verschiedener weltanschaulicher und religiös-konfessioneller Art. Die Kirche kann, real und metaphorisch darum so als „Wandlungsraum“ erfahren werden. „Höhen“ und „Tiefen“, Stufen nach unten (Krypta) oder nach oben (Altar), werden im Vollzug des

„Wandelns“ prozesshaft wahrgenommen als Stufen symbolischer Ordnungen. Rezipiert wird so auch das Wechselverhältnis äußerer, gebauter und innerer seelischer Symbolräume.

Die Liturgien der Alten Kirche haben dieses Wechselspiel bewusst in Szene gesetzt. Liturgien präsentieren und repräsentieren die heilsgeschichtliche Dramatik des christlichen Glaubens und sind – zeitbewahrend, zeitübergreifend und zeitüberwindend – in dieser Funktion auch heute noch in allen Konfessionen, teils allerdings nur noch rudimentär, präsent. In diesem Sinne ist eine „Symbolkirche“ im Kern eine ökumenische Kirche. Sie symbolisiert verschiedene, ökumenisch „durchgespielte“ Traditionen und bewahrt sie in sich. „Katholizität“ ist, protestantisch, also nicht römisch gedacht, Ökumenizität. Diese hat ihren Kern



St. Jakobi - Stettin

und ihre Mitte in altkirchlichen „Taufsymbolen“, also Bekenntnisformulierungen der neu Getauften, aus denen sich das heute gebräuchliche apostolische Glaubensbekenntnis entwickelt hat. Dieses allen Konfessionen gemeinsame „Symbol“ war die geistige „Mutter“ aller dann gebauten und Gestalt gewordenen Symbolisierungen in den Kirchbauten des Mittelalters, derer wir bis heute ansichtig werden können. In diesen frühen Taufbekenntnissen als Urbekenntnis der Kirche ist, räumlich verstanden, eine Fülle und Weite

präsent, von der Symbolkirchen bis heute Zeugnis ablegen. Da diese Weite und Fülle die Dimension der Zukunft einschließt, gibt es Anlass zu erwarten, dass die Kraft von Symbolkirchen auch noch andauern wird. In ihnen ist eine Grundlage der geistigen und seelischen Wurzeln Europas präsent.

PROF. DR. WOLFGANG GRÜNBERG
wolfgang.gruenberg@uni-hamburg.de

Aus der soziologischen Forschung „Nutzung und Bedeutung ausgewählter Symbolkirchen“

Allgemeine Zielsetzung

Ziel der soziologischen Fachuntersuchung ist die Analyse der Konstruktion, Funktion und Wirkung von Symbolkirchen. Dabei geht es um das Verstehen des Prozesses der Symbolisierung über die Erfassung und Beschreibung von Nutzungsformen und Bedeutungszuschreibungen. Untersucht wird, wie die Kirchen äußerlich/innerlich genutzt werden, in welcher Form und Intensität sie als Symbol wirken und welche Bedeutungen

ihnen zugewiesen werden. Durch die Erforschung der vermuteten Dialektik von Raum, Ritual und Stadtöffentlichkeit wird nach liturgischen und urbanen Funktionen der Kirchennutzung wie nach kollektiven Erinnerungen gefragt, die über Zeit und Raum wirksam sind und damit als integrative oder polarisierende Kräfte in der Region der Bernsteinküste nachwirken. Die soziologische Fachuntersuchung hat eine Laufzeit vom 01.01.2004 bis zum 31.12.2005.

Methodische Konzeption

Die methodische Konzeption gliedert sich in drei theoretisch fundierte und aufeinander bezogene Teil-Erhebungen. Vorgesehen ist ein Dreischritt aus 1. synoptischer Analyse der projektbeteiligten Symbolkirchen, 2. Experteninterviews und 3. Kirchennutzerbefragung.

1. Synoptische Analyse

Zielsetzung ist es, die beteiligten Symbolkirchen an den sieben Standorten Kiel, Lübeck, Wismar, Stralsund, Stettin, Danzig und Kaliningrad in wesentlichen baulichen, historischen, personalen, organisatorischen, soziostrukturellen, räumlichen und ökonomischen Merkmalen zu erfassen und damit eine umfassende Wissensbasis aufzubauen, die sowohl einen profilorientierten als auch insbesondere einen vergleichenden Überblick zu den einzelnen Kirchen und ihren Analogien und Differenzen ermöglicht. Darüber hinaus soll sie als Grundlage zur Auswahl der näher zu untersuchenden Symbolkirchen dienen.

2. Experteninterviews

Durch die Experteninterviews werden die in der synoptischen Analyse gewonnenen „hard facts“ ergänzt durch *subjektive* Einschätzungen und Bewertungen zum gegenwärtigen Stand und zur zukünftigen Entwicklung der jeweiligen Kirche. Darüber hinaus sollen sie Erkenntnisse zu komplexen Fragestellungen der „inneren Nutzung“ der einzelnen Kirchen und ihrer „Symbolisierungswirkung“ auf die Kirchennutzer generieren. Sie sollen mit Personen durchgeführt werden, die aufgrund ihrer Profession/ihres Arbeitsfeldes über entsprechende Kenntnisse und Erfahrungen mit der jeweiligen Kirche verfügen (z.B. Pastoren, kirchliche Mitarbeiter, Kirchenvorstand, Förderverein, Vertreter der Stadtregierung, der Stadtentwicklungsbehörde, des städtischen Tourismus).

3. Kirchennutzerbefragung

Zielsetzung ist es, verallgemeinerbare Aussagen zu Nutzungsformen und Erwartungsperspektiven sowie zu Bedeutungszuweisungen der Symbolkirchen zu gewinnen. Die Befragung richtet sich an die Kirchennutzer (Kirchengemeindemitglieder, Stadtbewohner) und soll für eine möglichst hohe Anzahl der 12 Symbolkirchen durchgeführt werden. Die Befragung wird schriftlich anhand eines teil-standardisierten Fragebogens erfolgen. Ausgangs- und Endpunkt der Durchführung der Erhebung ist die jeweilige Symbolkirche, d.h. die Fragebögen sollen durch die kirchlichen Partner und möglichst weiteren, noch zu ermittelnden Multiplikatoren vor Ort (z.B. kirchliche Mitarbeiter, Konfirmanden) an die Kirchennutzer ausgegeben und auch wieder eingeholt werden.

Aktueller Forschungsstand

Nachdem die synoptische Analyse für die ausgewählten Kirchen an den deutschen Standorten relativ weit vorangeschritten ist, wird derzeit gemeinsam mit den polnischen Kollegen die Umsetzung des Forschungskonzeptes in Polen organisiert. Auch nach Kaliningrad besteht inzwischen Kontakt, dessen Einbeziehung in die Untersuchung für 2005 geplant ist. Verstärkt wird zurzeit an den theoretischen Grundlagen gearbeitet, also zu Fragen der Symbolisierung und Aspekten der kollektiven/europäischen Identitätsbildung. Auf Basis der synoptischen Analyse sowie der theoretischen Erkenntnisse wird außerdem mit der inhaltlichen Vorbereitung der Expertengespräche begonnen, die für Herbst/Winter 2004 vorgesehen sind.

PROF. DR. ROLF V. LÜDE, DIPL. SOZ. ANNA KÖRS
luede@uni-hamburg.de, anna_koers@sozialwiss.uni-hamburg.de

Aus der liturgiewissenschaftlichen Forschung

Die liturgiewissenschaftliche Forschung entwickelt sich in mehreren, selbständigen Projekten, die in den zurückliegenden Monaten begonnen haben. Dabei ist zunächst festzustellen, dass die liturgiewissenschaftliche Forschung bislang noch ohne finanzielle Zuwendung von Seiten der VW-Stiftung ausgekommen ist, von anteiligen Exkursions- und Konferenzkosten einmal abgesehen. Die Forschungsarbeit wurde in der Arbeitsstelle Kirche und Stadt, gestützt auf vorhandenes Personal durchgeführt. Es konnte eine Doktorandin mit Forschungen in Wismar und Stralsund im April 2004 beginnen, im Frühjahr 2005 wird voraussichtlich eine zweite Doktorandin in Stettin arbeiten. Beide erhalten/sollen erhalten Promotionsstipendien der Universität Hamburg. Im Herbst 2004 beginnt das Habilitationsprojekt „Stadtliturgien im 20. Jahrhundert im transnationalen und im kontroverstheologischen Vergleich am Beispiel der Städte Lübeck und Danzig“.

Nach einer ersten Sondierungsphase mit Überlegungen zum Symbolverständnis, zur Funktion und Bedeutung der Kirchen, zur Hermeneutik ihrer Nutzungen stellte sich die Quellenfrage, die bei der Konferenz mer dringlicher. Die ursprüngliche Absicht, erwies sich aus zwei Gründen als zu ungeden beteiligten Kunsthistorikern übernommen noch etwas hinzufügen können; auch nicht zu eindeutigen theologischen Quellen, deren Signatur liturgiewissenschaftlich hinweisen kann. Also valischen Quellen nahe: Jahresberichte, Amts- und Reden. Deren Ervorentscheidungen vor-

in Danzig bereits angeklungen war, im die Gebäude wie einen Text zu lesen, nau: erstens wird dieser Part bereits von men, wozu Theologen dann kaum zweitens kommt man auf dem Wege schen Schlussfolgerungen. Dagegen gebäude aber als Sekundär-durch die Geschichte auf li-interessante Primärquellen legte sich der Weg zu archi-Kirchenbücher, Chroniken, handlungsregister, Predigten schließung setzt bestimmte aus, um nicht ins Uferlose zu



St. Nicolai - Kiel

führen: Wir entschieden uns, vom 20. Jahrhundert aus sozusagen rückwärts zu forschen und nicht historisch-genetisch vom Mittelalter aus beginnend. Durch die größere Nähe zu den Ereignissen, vor allem aber wegen der umfangreicheren und differenzierteren Quellenlage fällt es uns leichter, einzuschätzen, in welcher Hinsicht von den vorhandenen und zu erschließenden Quellen weiterführende Aussagen erwartet werden können. Von der sich so einstellenden Übersicht aus sollen Stichproben in historisch früheren Umbruchsepochen durchgeführt werden.

Erste Erkundungen in den einschlägigen Archiven ergaben die Aussicht auf eine ebenso lohnende wie zugleich zeitintensive Archivrecherche: In Lübeck sollen z.B. die Kirchenbücher des 20. Jahrhunderts daraufhin überprüft werden, wo die Menschen wohnten, die Amtshandlungen in Anspruch genommen haben. Kamen sie grundsätzlich aus dem jeweiligen Kirchspiel oder nicht? Dies ist im Hinblick auf die Frage der äußeren Zuschreibung als Symbol bedeutsam: Blieben z.B. Familien „ihrer“ Kirche treu, auch wenn sie den Wohnort wechselten? Wie wirkten sich historische Umbruchphasen auf die Entwicklung von Amtshandlungen aus? Als zusätzliche Quelle wird nach Predigten und Reden geforscht, die anlässlich des Wiederaufbaus der Marienkirche 1948 und der Petri-Kirche in den 1980er Jahren gehalten worden sind: Haben sich mögliche Erwartungen und Überzeugungen erfüllt? Wie ist das Verhältnis zwischen beabsichtigter und tatsächlicher Entwicklung? Aussagen zu diesen Fragen werden sodann auch aus Danzig erbeten.

In Wismar und Stralsund wird die Funktion des Ensembles der Stadtkirchen untersucht und Jahresberichte der Pfarrer daraufhin gelesen, welches die vorherrschenden Themen und Veranstaltungen waren und wie sich darin die Umbruchssituationen in erster Linie des 20. Jh.s spiegeln. In Stettin zeichnet sich die gegenwärtige Nutzung der Kapellen als lohnendes Forschungsfeld ab.

DR. ANNEGRET REITZ DINSE
kircheundstadt@uni-hamburg.de

Aus der kunsthistorischen Forschung

Objekt und Ziel der Forschungen

Zwölf Kirchen in sieben Städten an der südlichen Ostsseeküste sind die Forschungsobjekte des Gesamtprojekts: St. Nikolai, Kiel, St. Marien und St. Petri, Lübeck, St. Nikolai, St. Marien und St. Georgen Wismar, St. Nikolai und St. Jacobi Stralsund, St. Jacobi Szczecin, St. Marien und St. Johannes Gdansk, der Dom zu Kaliningrad/Königsberg. Die folgende Beschreibung der Forschung bezieht sich hauptsächlich auf St. Marien und St. Johannes in Gdansk, mit kleineren Modifikationen wird sie auch für die Forschungen an den übrigen Kirchen angewandt werden.

Ziel der architekturgeschichtlichen Forschung innerhalb des Projekts ist es, die Funktionsmechanismen der Gebäude herauszufinden, die zu Veränderungen der Formen als auch zu Veränderungen der Nutzungen ähnlicher Formen für unterschiedliche Zwecke führten.

Die Kirchen wurden im späten Mittelalter unter ähnlichen sozio-politischen und kulturellen Bedingungen erbaut. Im 20. Jahrhundert befinden sich diese Gebäude in verschiedenen Ländern, werden von Menschen unterschiedlicher Konfessionen und Nationalitäten genutzt, in unterschiedlichen wirtschaftlichen Situationen. Die Kirchen haben verschiedene Funktionen, sowohl sakrale als auch säkulare. Nichtsdestotrotz sind ihnen einige Phänomene und Probleme gemeinsam. Nicht nur ehemalige Raumaufteilungen, sondern auch Nutzungen, Symbole und soziale Rollen blieben erhalten oder wurden wieder erneuert.

Ein Vergleich des Transformationsprozesses in einem Dutzend Kirchen kann eine Basis sein für den Versuch, Schlüsselfragen einer zeitgenössischen Theorie und Praxis sakraler Architektur und Denkmalpflege zu beantworten, die sakrale Gebäude in heutigen europäischen Städten betreffen:

- Soll der Erhalt der Authentizität einer historischen Substanz die Hauptaufgabe des Denkmalschutzes von Kirchen bleiben?
- Kann die ehemalige Bedeutung architektonischer Elemente heute ein sinnvolles Werkzeug für Architekten sein?
- Können Kirchen fokussierende Elemente, Kristallisationsorte in einer Stadt sein?
- Spielt das Phänomen des heiligen und des profanen Raums immer noch eine Rolle in der Stadt?
- Haben Kirchengebäude eine Chance, eine Rolle für die Identifikation von sozialen Gruppen der Stadt, vielleicht sogar für die ganze Stadt zu spielen?

Methode

Die Analyse von architekturgeschichtlichen Veränderungen während religiöser, sozialer und politischer Wendezeiten in über 600 Jahren ist eine Methode. In der Struktur des Projekts werden 4 wesentliche Systemwechsel beschrieben: die Reformation im 16. Jahrhundert, die napoleonischen Kriege an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, der Zweite Weltkrieg und die Wende 1989. Alle genannten Systemwechsel waren verbunden mit bedeutenden oder völligen Veränderungen im politischen, sozialen, religiösen, kunst- und architekturgeschichtlichen Bereich und in der Geschichte der zu erforschenden Kirchen. Jeder dieser Systemwechsel hatte seinen spezifischen Charakter. In jedem von ihnen wird die Aufmerksamkeit auf unterschiedliche Elemente gerichtet werden entsprechend der Art des Systemwechsels.

Veränderungen im 16. Jahrhundert hatten vor allem religiöse Bedeutung. Sie resultierten aus den sich neu reformierenden religiösen Strukturen. Sie hatte große Bedeutung für Königsberg, das die Hauptstadt eines säkularisierten protestantischen Landes wurde. Auch in Danzig gab es eine Verbindung mit der Politik, mit einem Prozess der Unabhängigkeit von den katholischen polnischen Königen. Die napoleonischen Kriege waren verbunden mit sozialen Veränderungen, dem Prozess der Demokratisierung und einem wachsenden nationalen Bewusstsein. In Danzig zerstörten die napoleonischen Kriege mit ihren rigiden Regeln und Spaltungen die hanseatische Gesellschaft. Der Zweite Weltkrieg führte zur größten Zerstörung von Kirchen in der Geschichte, woraus sich die Probleme der Rekonstruktionen ergaben und führte gleichzeitig zu großen Veränderungen in der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerungsstruktur.

Rekonstruktion der Nachkriegszeit

Eine Schlüsselfrage aus der Sicht des Konservators ist die nach der Einstellung zu einem authentischen oder einem rekonstruierendem Wiederaufbau. Besonders wichtig ist diese Frage vor dem Hintergrund des fast kompletten Austauschs der Bevölkerung in Stettin, Danzig und Kaliningrad (alte Mauern – neue Menschen).

Die 1980iger und 90iger brachten soziale und politische Veränderungen mit dem Problem, neue Funktionen für die Kirchen einzuführen: in erster Linie als Orte politischen Lebens, dann als kulturelle Zentren.

Während des Kriegsrechts in Polen hatten die Kirchen wieder ihre mittelalterliche Rolle inne: als Zufluchtsort.

Kapellen werden das Hauptelement der architektonischen Untersuchung sein, anhand derer sich wichtige Phänomene erforschen lassen.

Die Probleme werden teils in beschreibender Form, teils in graphischer Darstellung erfasst. Die Abbildungen aller Kirchen werden standardisiert, um die Interpretation zu vereinfachen. Es besteht die Notwendigkeit, architekturgeschichtliche, soziologische und liturgiegeschichtliche Themen in einen Zusammenhang zu bringen. Daher werden die verschiedenen Phasen nicht in chronologischer Reihenfolge analysiert. Zunächst werden die Forschungen, die das 20. Jahrhundert betreffen, durchgeführt. In dieser Phase der Analyse wird ein straffes Schema – so vergleichbar wie möglich – für jede Stadt und für jede Kirche angewandt. Daraus entsteht eine solide Basis für weitere Synthesen und Kommentare.

(Aber: Laut Bachelard haben Synthesen – großartig und einfach wegen ihrer Verallgemeinerungen – kein Existenzrecht. Unser Schicksal ist das fragmentarische Wissen und eine Erkenntnis, die kaum die Inseln des Seins erleuchtet – um sie herum wird die Dunkelheit dichter und dichter.)

DR. JAKUB SZCZEPANSKI
jakub.szczepanski@wp.pl

Übersetzung: Gisela Gross

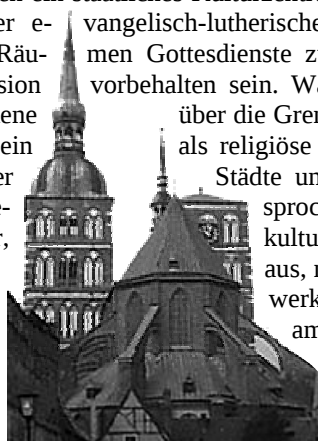


St. Jacobi - Stralsund

Zusammenfassung des Forschungsvorhabens

Das Forschungsvorhaben hat Stadtkirchen zum Gegenstand als Teil eines Ensembles, das Markt und Rathaus, ökonomische und politische Kräfte einschließt. Untersucht werden zentrale Stadtkirchen der Backsteingotik ausgehend von Lübeck, dem Urtypus der Backsteingotik (St. Marien und St. Petri), in Kiel (St. Nikolai), Wismar (St. Marien, St. Nikolai und St. Georgen), Stralsund (St. Nikolai, St. Marien und St. Jakobi), Stettin/Szczecin (St. Jakobi), Danzig/Gdansk (St. Marien und St. Johannis) und Königsberg/Kaliningrad (Dom) im Horizont ihrer religiösen, kulturellen und urbanen Funktionen in Krisenzeiten. Die ausgewählten Kirchen repräsentieren sehr wechselvolle Nutzungen und entsprechende Erinnerungsspuren.

St. Jakobi in Stettin/Szczecin z.B. repräsentiert deutsche, schwedische und polnische, katholische, evangelische und wiederum katholische Nutzungen. Was bedeutet das für ihren symbolischen Gehalt und ihre Ausstrahlung heute? Der Dom von Kaliningrad, in dessen Turmräumen bereits mehrere Museen untergebracht sind, wird nach Fertigstellung der Renovierungsarbeiten ein staatliches Kulturzentrum, das aber bereits heute der russisch-orthodoxen und der evangelisch-lutherischen Konfession die Möglichkeit einräumt, in separaten Räumen Gottesdienste zu feiern. Ein weiterer Raum soll der katholischen Konfession vorbehalten sein. Was bedeutet dies für das Ge-
 über die Grenzen dieser Stadt hinaus? Die-
 als religiöse Orte verstanden werden. Sie
 Städte und verschiedener Traditionen,
 sprochen, in historischer Toleranz
 kultureller und nationaler Traditio-
 aus, nach Möglichkeiten zu fragen,
 werke, Symbole und als lebendige
 ambivalente Geschichte kon-
 zu Interpretinnen und Brü-
 nen religiösen, kulturellen
 erweiterten europäischen
 ne dabei das eigene Profil zu



St. Nicolai - Stralsund

Kirchen als Spurenhäuser evozierten zu allen Zeiten unterschiedliche Identifikationen persönlicher und kollektiver, ethnischer und politischer, religiöser und profaner Art. Will man diesen Vorgängen wissenschaftlich nachgehen, dann erscheint es sinnvoll, die Nutzungsvielfalt in Zeiten politischer und religiöser Umbrüche zu untersuchen. Diese, hier als Systemwechsel verstanden, führen offiziell meist zu Umnutzungen, oft auch Umstellungen und Umbauten, aber inoffiziell bzw. subkulturell bleiben die emotional und traditionell vertrauten Nutzungen und Wertungen – also Symbolisierungen – auch mit diesen Orten verbunden und hinterlassen ihrerseits – häufig verdeckte – Spuren. Anhand solcher Spuren, baulicher Veränderungen, veränderter Partizipationen, Symbole, Rituale etc., untersucht die Forschung Funktionen und Nutzungen zentraler Stadtkirchen.

Alle Untersuchungen beginnen zunächst mit der Erfassung der gegenwärtigen

Situation und einer Erforschung zentraler Momente des 20. Jahrhunderts. Der Systemwechsel 1989/90 und die damit verbundene Öffnung zur gesamteuropäischen Perspektive wird dabei eine besondere Berücksichtigung finden, ebenso der Systemwechsel zwischen 1933 und 1948, von Hitlers Machtergreifung bis zum Kriegsende, der Gründung der beiden deutschen Staaten als Teil des Kalten Krieges und der Etablierung des Eisernen Vorhangs zwischen Ost und West;

Weitere zentrale Systemwechsel, wie die reformatorischen Wende als religiösem und politischem Systemwechsel oder lokalspezifisch besonders bedeutsame Wenden der Zeit zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert werden an den Orten untersucht, an denen daraus besondere Erkenntnisfortschritte für den Forschungsprozess zu erwarten sind. Um Nutzungsveränderungen als Indikatoren von Systemwechseln mit veränderten städtischen und religiösen Funktionen von Kirchen wahrnehmen und interpretieren zu können, werden drei Perspektiven bzw. fachliche Untersuchungsebenen unterschieden:

- I. Architektur- und kunstgeschichtliche Untersuchungen zu Umnutzungen, Umbauten und Spuren, zu „Möblierungen“ und manifest gewordenen bzw. verdrängten Symbolträgern, (z.B. Lettern, Bildern, Wappen, Beichtstühlen, etc.). Dabei sind auch das städtebauliche Umfeld und die Einbindung in städtische Funktionen zu dokumentieren und zu interpretieren.
- II. Liturgiewissenschaftlich-theologische Untersuchungen zu konfessions-spezifischen und politischen Liturgien und Ritualen, wie sie besonders an ausgewählten politischen und religiösen Festtagen des Jahreszyklus, in unterschiedlichen Sprachen und Kommunikationsformen, in Predigten, Liedern, Gebeten, Prozessionen und Glockengeläut, aber auch in Aufmärschen, Beflagungen etc. greifbar werden.
- III. Empirische Untersuchungen zur gegenwärtigen Bedeutung und Nutzung dieser zu Symbolen gewordenen Kirchen durch Einzelpersonen und spezifische religiöse, ethnische, soziale und kulturelle Gruppen im Blick auf die Vielfalt ihrer Nutzungsformen. In exemplarischen Wochen des Jahres wird durch Fragebögen und vertiefende Interviews nach Bedeutung, Wirkung und Zukunftswünschen für innere (spirituelle) und für äußere Nutzungen der Symbolkirchen gefragt.



St. Marien - Danzig

Die Konzentration auf (innere) Symbolisierungsvorgänge und die Analyse von (äußeren) Partizipationsformen bildet den Mittelpunkt, auf den hin die einzelfachlichen Perspektiven bezogen werden. Die fachlichen Einzeluntersuchungen werden miteinander verglichen, zusammengefasst und auf der eigenen Fachebene ausgewertet. Sodann werden in einem produktiven Rezeptions- und Interpretationsprozess die dann vorliegenden Forschungsergebnisse aus theologischer und politologischer Perspektive kommentiert und interpretiert. Schließlich werden Vertretern der Träger der untersuchten Kirchen die Forschungsergebnisse und ihre theologischen und politologischen Interpretationen zur eigenen Stellungnahme vorgelegt.

Der vorliegende Forschungsantrag versteht sich als Basisuntersuchung. Es ist ein Forschungsertrag zu erwarten, der für sich selbst steht, der aber gleichwohl Praxisinnovationen stimulieren möchte. Die vielfältigen fachlichen Implikationen der Fragestellung können nur bearbeitet werden, wenn architektur- und kunstgeschichtliche, liturgie- und stadtgeschichtliche sowie sozialwissenschaftliche Perspektiven unterschieden und sodann ihre Ergebnisse wieder aufeinander bezogen werden.

Weitere Informationen / Kontakt

Bei Fragen oder Anregungen nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf:

Projektleiter: PROF. DR. WOLFGANG GRÜNBERG - wolfgang.gruenberg@uni-hamburg.de

Projektkoordinatorin: GISELA GROSS - g.gross@public.uni-hamburg.de

Universität Hamburg Institut für Praktische Theologie

Sedanstraße 19, D-20146 Hamburg

Tel.: +49-(0)40-42838-3796, Fax: +49-(0)40-42838-4013

<http://www.symbolchurches.ambercoast.pl>

Soziologische Untersuchung

PROF. DR. ROLF V. LÜDE - luede@uni-hamburg.de

DIPL. SOZ. ANNA KÖRS - anna_koers@sozialwiss.uni-hamburg.de

Universität Hamburg, Institut für Soziologie

Allende-Platz 1, D-20146 Hamburg

Tel.: +49-(0)40-428 38-6111, Fax: +49-(0)40-428 38-2499

<http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/Isoz/Luede>

Zur Verfügung steht dort u.a. eine ausführliche

Beschreibung der soziologischen Fachuntersuchung –

auch in polnischer Übersetzung.

Liturgiewissenschaftliche Untersuchung

DR. ANNEGRET REITZ-DINSE - kircheundstadt@uni-hamburg.de

Arbeits- und Forschungsstelle Kirche und Stadt

Universität Hamburg, Institut für Praktische Theologie

Sedanstraße 19, D-20146 Hamburg

Tel.: +49-(0)40-42838-3805, Fax: +49-(0)40-42838-4013

Kunsthistorische Untersuchung

DR. JAKUB SZCZEPANSKI - jakub.szczepanski@wp.pl

Technical University Gdansk

Ul. Narutowicza 11/12

Gdansk

Tel: +48-(0)58 – 344 68 39



St. Johannes - Danzig